

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die kleinste  
Zeile 10 Pf.

**Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock**  
und dessen Umgebung.

**Abonnement**  
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N<sup>o</sup>. 2.

34. Jahrgang.

Dienstag, den 4. Januar

1887.

## An unsere Leser!

Mit der heutigen Nummer treten wir mit einer Neuerung vor unsere Leser, indem wir von jetzt ab wöchentlich noch eine **illustrirte Beilage** unter dem Titel „**Humoristische Blätter**“ unserer Zeitung beilegen werden, ohne jedoch irgend welche Erhöhung des Abonnementspreises eintreten zu lassen. Die Feuilletonbeilage wird nach wie vor am Sonnabend mit erscheinen und stets wie das Hauptblatt nur gediegenen und spannenden Unterhaltungsstoff bieten, während der übrige redactionelle Theil sich durch sorgfältige Berichterstattung auszeichnen wird.

Durch die abermals eintretende Bereicherung des Inhalts unseres Blattes glauben wir den Wünschen unserer geehrten Leser entgegenzukommen und hoffen, daß zu den zahlreichen alten Freunden unseres Blattes recht viel neue hinzutreten und unsern umfangreichen Leserkreis immer mehr vergrößern werden, und laden wir daher zu reger Neubestellung hiermit freundlichst ein.

Hochachtungsvoll

Redaction und Expedition des „**Amts- und Anzeigebblattes**“.

E. Hannebohn.

**Mittwoch, den 5. Januar 1887,**

Nachmittag 2 Uhr

soll im Amtsgerichtsgebäude hier ein **Veiterwagen** öffentlich gegen Baarzahlung versteigert werden.

Eibenstock, am 28. Dezember 1886.

Schönherr, Gerichtsvollzieher.

## Bekanntmachung.

Die **Weihnachtsbescheerung** für arme Schulkinder hiesiger Stadt findet

**Mittwoch, den 5. Januar 1887,**

Nachmittags 5 Uhr

im Heidenfelder'schen Saale statt.

Die Eltern der Kinder, welche bescheert erhalten, sowie Freunde der Armen und der Schule werden hierdurch zur Theilnahme an dieser Feier eingeladen.

Eibenstock, am 3. Januar 1887.

Der Stadtrath.

Böcher, Bürgermstr.

St.

## Am Neujahrstage

feierte Kaiser Wilhelm in aller Stille sein 80jähriges militärisches Dienstjubiläum. Die kommandirenden Generale sämtlicher deutschen Armeekorps waren an diesem Tage in Berlin anwesend und brachten dem obersten deutschen Kriegsherrn ihre Glückwünsche dar. Mit ihnen empfindet das ganze deutsche Volk die Weihe dieses seltenen Tages, denn während der sechs-  
zehn Jahre, in denen der Heldengreis die Kaiserkrone trägt, hat er gezeigt, daß er stets die Worte seiner Versailler Proklamation wahrzumachen bestrebt ist, in der er versprach, allezeit Wehrer des Reichs zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an ideellen Gütern. Mit peinlicher Sorgfalt hat er auch stets darüber gewacht, daß die Souveränitäts- und Hoheitsrechte seiner hohen Verbündeten, der deutschen Fürsten, in keiner Weise verletzt würden und hat alle Empfindlichkeiten geschont, aus deren Nichtberücksichtigung in früheren Jahrhunderten nur gar zu oft die schwersten inneren Konflikte hervorgingen, die wiederum zum größten Theil die frühere Zerissenheit Deutschlands verschuldet haben.

In der kraus durcheinander wirbelnden Politik der Großmächte Europas, in dem Chaos von Anmachungen, Selbstsucht, Ländergier und Eitelkeit, steht Deutschlands Politik, unter der direkten Leitung Kaiser Wilhelms, in klarer Einfachheit und voll berechtigter selbstbewußter Würde da. Die kaiserliche Politik vertritt die deutschen Interessen kraftvoll, aber mit Mäßigung — stark in der Sache, milde in den Mitteln — ohne Schwäche, ohne Pochen auf die eigene Stärke. Während Deutschland und die Deutschen, wie auch der Reichskanzler Fürst Bismarck im Auslande noch vielfachem Haß begegnen, bleibt die durch seine hohe Stellung sowohl wie durch ein ehrwürdiges Alter geheiligte Person des Kaisers von dorthin kommenden Schmähungen verschont. So viel französische und russische Zeitungen auch je gegen Deutschland und Bismarck geschrieen haben, — es ist kein einziger Fall bekannt geworden, in welchem sich die ausländische Presse je zu beleidigenden Äußerungen gegen Kaiser Wilhelm hätte hinreißen lassen!

Empfindet also selbst das feindlich gesinnte Auslande Ehrfurcht vor der erhabenen Person des deutschen Kaisers, um wievielmehr hat das gesammte deutsche Vaterland Ursache, mit der erhöhten Ehrfurcht vor dem Kaiser zugleich die tiefste Dankbarkeit zu verbinden. Die ideellen Güter, die wir seit dem Bestehen des Reiches unter der Führung des greisen Helden errungen haben, wir nehmen sie jetzt als etwas Selbstverständliches hin, etwa wie das Tageslicht oder die Baumbüthe; nur zu wenig gedenken wir daran, mit wie schweren Opfern diese Güter errungen wurden und wie in diesen harten Kämpfen allezeit der

Kaiser oberster Führer gewesen. Leider legt ein Theil des Volks die widrigen Verhältnisse, unter denen es leidet, den Regierungen zur Last, — anstatt zu bedenken, daß dieselben einer jahrhundertelangen historischen Entwicklung, einem Gefüge neuer sozialer Erscheinungen, dem noch nicht überwundenen Uebergangsstadium der Manufaktur zum Maschinenbetriebe entspringen. Aber auch hier hat die Initiative des Kaisers die Bahnen vorgezeichnet, auf denen sich die soziale Reform bewegen sollte, und dieser angegebene Weg ist bereits mit Erfolg beschritten worden.

Aber jede Entwicklung braucht Ruhe und Frieden. Uns den Frieden erhalten zu haben, nachdem wir die Einheit auf blutigen Schlachtfeldern erkämpft, ist eins der Hauptverdienste des Kaisers. Nicht als ob die Deutschen jemals besonders kriegerisch gefinnt gewesen wären; aber „es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.“ Die „bösen Nachbarn“ sind aber bisher im Zaume gehalten worden und Deutschland hat sich friedlich entwickeln können. Dazu war aber nöthig, daß sich Deutschland als stark und gerüstet erwies und daran hat der Kaiser mit seinen hohen Räten unausgesetzt gearbeitet, damit unser Vaterland nicht wieder wie in früheren Jahrhunderten der Schauplatz der europäischen Kriege werde, das Land, in dem sich die feindlichen Heere treffen.

Achtzig Jahre ist Kaiser Wilhelm Soldat. Möge es ihm noch recht lange vergönnt sein, als Friedensfürst seines hohen kaiserlichen Amtes zu walten! Das ist unser tiefempfundener Wunsch zu seinem Jubiläum.

## Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die „Magd. Jtg.“ spricht sich beim Jahreswechsel im Hinblick auf die allgemeine Weltlage folgendermaßen aus: Während vor Kurzem der politische Horizont mit düsteren Wolken umlagert war, hat sich am Jahreschluß eine Lichtung eingestellt, der man allerdings anscheinend eine längere Dauer nicht zusprechen darf. Sowohl in Rußland wie in Frankreich hat man es plötzlich für angebracht gehalten, mildere Saiten aufzuziehen, und vorzüglich die französische Presse fließt über von den friedlichsten Versicherungen gegen das Nachbarland Deutschland. An der Neva dürften die Erfahrungen, welche man an den Kurzen der russischen Werthe machte, vor Allem einen Dämpfer auf die krieglustige Stimmung der russischen Wortführer gesetzt haben, den selbst Rattkoff unangenehm genug empfindet. Wir sind weit davon entfernt, diesem Umschwung in der russischen Presse eine größere Bedeutung beizulegen, und auch der veröhnlichen Miene, welche der neue Bonaparte der französischen Republik, Boulanger, unerwartet zeigt, kann nur ein vorüber-

gehender Charakter zuerkannt werden. Wir wissen in Deutschland sehr wohl, daß weniger die Regierung, als die Bevölkerung unserer beiden Nachbarreiche nach einem Kriege verlangt, von dem man sich die glänzendsten Resultate verspricht. Auch bei uns mag es pessimistische Gemüther geben, welche bei der üben und gedrückten Lage unserer Erwerbsverhältnisse der Ansicht huldigen, daß es schlimmer nicht werden könne, und sonach eine gewisse Hoffnung auf einen gewalt-  
samem Ausbruch, dem sie eine reinigende Macht zubilligen, setzen. Wie unklug und verkehrt eine derartige Ansicht ist, dürfte unserer Nation allzubald klar werden, falls die Kriegsfackel erst entzündet ward. Bei der jetzigen unsicheren Lage, wie sie sich aus der Verschiebung der Machtverhältnisse der einzelnen Staaten in Europa gestaltet hat, bleibt es die oberste Aufgabe der deutschen Politik den Frieden zu wahren. Der persönlichen Einwirkung unseres greisen Monarchen ist es bisher gelungen, den europäischen Frieden auch in den schwierigsten Zeiten aufrecht zu erhalten und das Deutsche Reich, dem seine Feinde ein krieglustiges und eroberungsfüchtiges Wesen zusprachen, hat sich in Wahrheit als Fort des Friedens erwiesen. Wie die „Post“ dagegen constatirt, hat die Waffenruhe in der russischen Presse nach kurzer Dauer bereits wieder aufgehört.

— Meldungen aus Posen und Westpreußen besagen, daß sich dort Beauftragte von deutschen Anstieblern in Süd-Rußland eingefunden hätten, welche letztere geneigt sind, sich in den preussischen Ostprovinzen niederzulassen.

— Das Ministerium von Elsaß-Lothringen hat an diejenigen Feuerwehren in den Städten, Flecken und Dörfern des Landes, deren Kommandos noch in französischer Sprache gegeben wurden, die Mittheilung ergehen lassen, daß in nächster Zeit eine Verfügung erlassen werden wird, nach der nur noch der Gebrauch der deutschen Sprache bei den Kommandos gestattet sein wird.

— Frankreich. Den französischen Maires ist neuerdings, wie aus verschiedenen Gegenden gemeldet wird, aus Paris eine Einladung zugegangen, ihre Unterschriften unter eine Adresse zu setzen, welche dem Kriegsminister am 1. Januar überreicht werden soll. Die Adresse an den berühmten (illustre) Kriegsminister lautet: „Dem General Boulanger: Ihnen, der im Rath des Staates, auf der Rednerbühne wie inmitten unserer heldenmüthigen Soldaten die Fahne des republikanischen Frankreich hoch und fest hält; Ihnen, welcher als Bürger, General oder Minister stets Frankreich bereit finden wird, mit ihm zu gehen für das Heil, das Recht und den Wohlstand des Landes; Ihnen gelten unsere Gelübde, unsere Hoffnungen und unsere Glückwünsche. Frankreich, am 1. Januar 1887.“ Wie man sieht, handelt

es sich um eine Art Volksabstimmung und Volks-  
huldigung für den Kriegsmilitär. In ähnlicher  
Weise bereitete Ludwig Bonaparte seinen Staatsstreik  
vor. — Eine seltsame Illustration zu dem Friedens-  
reden des Generals Boulanger bildet ein Pariser  
Telegramm, nach welchem das „Journal officiel“ die  
Ernennung neuer Kommandanten für die besetzten  
Plätze veröffentlicht. Zum Kommandanten von Paris  
und zugleich zum Verteidigungs-Oberkommandanten  
wurde der ehemalige Kriegsminister Thibaudin ernannt.

— **Italien.** Obwohl man in Regierungskreisen  
über das thörichte Gerücht, daß eine Erkaltung in den  
Beziehungen Oesterreich-Ungarns zu Deutschland ein-  
getreten sei, lächelnd die Achseln zuckt, giebt man doch  
zu, daß die bulgarische Frage, besonders in-  
folge des Festhaltens Rußlands an der Kandidatur  
des Fürsten von Mingrelen, ihr drohendes Aussehen  
nicht verloren habe. Die Kandidatur des Mingrelers,  
versichert man an maßgebender Stelle, habe Europa  
diplomatisch in drei Lager getheilt. Oesterreich-Ungarn,  
England und Italien würden eine Vergewaltigung  
Bulgariens durch Aufzwingen des Mingrelers nicht  
zugeben, während Deutschland und die Türkei die  
Bulgaren zur Annahme der Wünsche des Czaren be-  
wegen möchten. Das vereinzelte Frankreich giebt sich  
jetzt gern den Anschein, als ginge die bulgarische  
Frage es überhaupt nicht an. Die Meinungsver-  
schiedenheit soll auch bei einer Berathung der beim  
Quirinal beglaubigten Vertreter der fremden Mächte  
zutage getreten sein.

— **Spanien.** Die Regierung scheint schon  
wieder eins der bekannten Pronunciamentos zu be-  
fürchten. Sie hat nämlich dem General-Kapitän von  
Katalonien, General Blanco, sowie allen übrigen  
Kommandanten der Provinzen, welche auf Urlaub  
sind, die Weisung erteilt, sofort auf ihre Posten  
zurückzukehren und ihre Wachsamkeit in Betreff ver-  
dächtiger Bewegungen zu verdoppeln. Ein neuer  
Putz scheint somit in Vorbereitung zu sein.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— **Eisenstock, 3. Januar.** Am vergangenen  
Freitag früh in der 8. Stunde fand man im Werks-  
graben der Dr. Reichel'schen Holzschleiferei in  
Blauenthal den 41 Jahre alten Handarbeiter  
Moriz Magnus Hützel ertrunken vor. Der-  
selbe ist früh von seiner in Blauenthal gelegenen  
Wohnung auf Arbeit gegangen und bei der noch  
herrschenden Dunkelheit aller Wahrscheinlichkeit nach  
von dem schmalen Fußsteige in Folge des hohen  
Schnees ausgerutscht und in den daneben fließenden  
Graben gefallen. Derselbe hinterläßt eine Frau  
und drei Kinder.

— **Dresden.** Auch die patriotisch gefinnte Bür-  
gerschaft Dresdens wird in einer Eingabe an das  
Reichstagspräsidium ihre volle Zustimmung zu der  
Regierungsvorlage betreffs Vermehrung der deutschen  
Armee aussprechen und gleichzeitig ihrer Mißbilligung  
Ausdruck geben, über die Art der Behandlung dieser  
wichtigen Vorlage seitens der Reichstagskommission.

— **Dresden.** Wie von wohlunterrichteter Seite  
mitgeteilt wird, bedurfte es eines Aufwandes von  
2800 Etr. Salz, um während der kürzlichen Schnee-  
kalamität das Straßenbahnnetz Dresdens in betriebs-  
fähigem Zustande zu erhalten. Da jedoch vom Abend  
des 20. bis zum Morgen des 22. Dezember der  
Schnee in solchen Mengen gefallen beziehentlich ge-  
weht war, daß selbst die mit 10 Pferden bespannten  
Rehrmaschinen an vielen Stellen nicht mehr durchzu-  
kommen vermochten, so mußten an diesen Tagen außer  
den festangestellten Arbeitern noch ca. 250 Mann den  
Schnee zur Seite schaufeln. Erst nachdem dies ge-  
schehen, vermochten die Salzfremwagen die Geleise  
wenigstens insoweit betriebsfähig zu erhalten, daß die  
Personenwagen mit theilweise verdoppelter Bespannung  
verkehren konnten. Mit eigenen Gespannen, so-  
wie mit Zuhilfenahme von Lohnfuhrwerk hat die  
Pferdebahn seit dem 21. v. M. über 2000 Fuhren  
Schnee aus den mit Schienen belegten Straßen der  
Stadt entfernt.

— **Leipzig.** Seit Langem hat in Leipzig keine  
so imposante politische Kundgebung, wie  
die am Donnerstag Abend im Krystallpalast wegen  
der Militärvorlage abgehaltene Wählerversammlung  
stattgefunden. Der große Saal und alle an-  
stoßenden Nebenräume, sowie die Galerien waren  
kopf an Kopf gefüllt, so daß die Zahl der Anwesenden  
auf mindestens 2000 geschätzt werden muß. Den  
Vorsitz führten Gustav Ohg, Dr. Gensel und Regier-  
ungsrath Dr. Schöber. Bei Beginn der Versamm-  
lung versuchten die Sozialisten zwar, dieselbe in üblicher  
Weise zu stören, die reichstreuen Wähler waren  
aber in so entschiedener Mehrheit, daß, nachdem einige  
der ärgsten Schreier aus dem Saal entfernt worden,  
bald Ruhe eintrat. Das einleitende Referat erstattete  
Geh. Hofrath Prof. Dr. Wach, welcher in ruhiger  
und objektiver Weise, die jedoch des warmen patrioti-  
schen Gefühls nicht entbehrte, ein Bild von dem  
Stand der Sache in Betreff der Militärvorlage gab  
und schließlich der Versammlung folgende Resolution  
zur Annahme empfahl: „Wir vertrauen fest und un-  
begrenzt der politischen und militärischen Leitung des  
Reichs, die Deutschlands Größe begründet hat, wir  
sind überzeugt, daß die Reichsregierung dem deutschen

Volke keine Lasten anfinnen wird, welche nicht für die  
Sicherheit des Vaterlandes unerlässlich sind; wir bezogen  
daher die Zuversicht, daß das deutsche Volk die diesem  
großen Zweck dienenden Opfer willig auf sich nehmen  
werde. Wir halten es für patriotische Pflicht, alle  
Parteilichkeiten schweigen zu lassen gegenüber der die  
Existenz des Reichs berührenden Wehrfrage. Und  
so sprechen wir die Erwartung aus: daß der Reichs-  
tag ohne Zaubern der Militärvorlage im Sinne der  
Regierung seine Zustimmung erteilen werde.

— **Leipzig.** Vor einiger Zeit wiesen wir auf  
eine, gegenwärtig den in Leipzig Studierenden unter-  
breitete Petition an den Bundesrath hin,  
welche darin gipfelt, daß den zum deutschen Reich  
gehörigen Studenten diejenigen ihrer Semester ihrer  
Studienzeit, in welchen sie an der Prager Universität  
immatrikulirt sind, in gleicher Weise auf die gesetz-  
mäßig bestimmte Studienzeit angerechnet werden wie  
die, welche sie an Hochschulen des deutschen Reichs  
studiren. Diese Angelegenheit hat in weiten Kreisen  
lebhaftes Interesse wachgerufen. Nicht minder in-  
teressant als jene Petition selbst ist die beigelegte Be-  
gründung derselben: „Mit großer Betrübnis“ so  
wird darin ausgeführt, „hat die akademische Jugend  
des deutschen Reichs das Ueberwuchern der tschech-  
ischen, den Rückgang der deutschen Nationalität an  
der Prager Hochschule wahrgenommen; mit Trauer  
erfüllte die deutsche Studentenschaft der Gedanke, die  
Universität Prag, die erste deutsche, könne vielleicht  
in nicht gar zu ferner Zeit aus der Reihe der deut-  
schen Hochschulen auscheiden. Von dieser Betrübnis  
erfüllt, war die am 29. Oktober 1886 nach Halle a. S.  
einberufene allgemeine Studentenversammlung ein-  
stimmig der Ansicht, daß von Seiten der akademischen  
Jugend des deutschen Reichs ein Versuch gemacht  
werden müsse, um von der deutschen Nation den  
drohenden Verlust dieser hochberühmten Pflanzstätte  
deutscher Bildung abzuwenden. Die folgenden Gründe  
bewogen die Versammlung, sich für diese Petition zu  
entscheiden: Erstens wird durch dieselbe den deutschen  
Studenten in Prag eine moralische Unterstützung zu  
theil werden. Sie werden in dem Bewußtsein ge-  
stärkt werden, daß die akademische Jugend des deutschen  
Reichs den Vorgängen in Prag mit regem Interesse  
folgt; sie werden die Ueberzeugung gewinnen, daß  
viele Tausende in den Bestrebungen der deutschen  
Studenten in Prag die Bestrebungen der deutschen  
Nation sehen; sie werden die freudige Gewißheit er-  
langen, daß sie auf ihrem vorgeschobenen Posten die  
akademische Jugend des deutschen Reichs hinter sich  
haben. Dadurch wird ihr Muth und ihre Ausdauer  
in ihrer schwierigen Stellung unzweifelhaft neu be-  
stärkt werden. Zweitens wird, falls die Petition ein  
dahinzielendes Gesez in's Leben ruft, daß den zum  
deutschen Reich gehörenden Studenten der Theil  
ihrer Studienzeit, während dessen sie an der Prager  
Hochschule immatrikulirt sind, in gleicher Weise auf  
die gesetzmäßig bestimmte Studienzeit angerechnet  
wird, wie die Semester, welche sie an deutschen Hoch-  
schulen studiren, die Zahl der deutschen Studenten  
in Prag erhöht und so ihre Stellung gestärkt und  
gefestigt werden; denn dann wird gewiß Mancher  
dadurch, daß er ein oder mehrere Semester in Prag  
studirt, gern sein Theil zur Unterstützung und Kräfti-  
gung der deutschen Nationalität beitragen.

— **Leipzig.** Das Komitee für die im Januar  
dieses Jahres hier stattfindende internationale Aus-  
stellung für Volksernährung und Kochkunst hatte sich  
an den Rath der Stadt Leipzig mit dem Gesuche um  
Bewilligung eines Beitrags von 2000 M. gewendet  
und das Gesuch damit motivirt, daß auf dieser Aus-  
stellung die Zubereitung von Speisen für Massener-  
nährung und die Verabreichung solcher Speisen an  
Arme stattfinden werde. Der Rath hat das Gesuch  
unter gewissen Bedingungen genehmigt, gleichzeitig auch  
einen Beitrag von 1000 M. zur Auszeichnung von her-  
vorragenden Leistungen auf dem Gebiete der Volks-  
ernährung bewilligt. Zu der Gewährung des letzt-  
genannten Betrages haben die Stadtverordneten Ge-  
nehmigung erteilt.

— **Zwickau.** Zur Beseitigung der großen  
Schneemassen auf dem Bahnhof zu Reichenbach sind  
starke Abtheilungen des hiesigen Infanterieregiments  
requirirt worden. Dieselben erhalten pro Mann und  
Tag 2 M. Auslösung. Im Ganzen sind gegen 1000  
Soldaten der hiesigen Garnison auf den verschiedenen  
Bahnhöfen für Schneeschuren kommandirt worden.

— **Schwarzenberg.** Der Bezirksverband  
Schwarzenberg errichtete mit dem 1. Januar dieses  
Jahres in der Herberge zur Heimath hieselbst eine  
Naturalverpflegung.

— **Freiberg.** Eine brave That vollführte am  
vergangenen Montag früh in der 6. Stunde der Gü-  
terbodenarbeiter Hörner. Derselbe, wohnhaft in Zug,  
war von dort um 5 Uhr fortgegangen, um rechtzeitig  
an seine Arbeitsstätte zu gelangen. Da nun bekannt-  
lich am genannten Morgen abermals ein heftiger  
Schneesturm wüthete, so war an einen Weg oder  
Steg gar nicht zu denken und mußte nur auf's Ge-  
rathewohl weitergegangen werden. Einige hundert  
Meter vom Bahnhof entfernt, stand Hörner, um Luft  
zu schöpfen, für einige Augenblicke still; hierbei ge-  
wahrte er abwärts der Straße im Schnee liegend  
einen dunklen Punkt. Auf seinen sofortigen Anruf

erlebte ein leises Stöhnen und ein ganz schwacher  
Hilferuf. Hörner arbeitete sich nun durch den meter-  
hohen Schnee hindurch und fand einen halberstarrten  
Mann, welcher im Begriffe, früh 4 Uhr auf Arbeit  
zu gehen, vom Wege abgekommen, sich verirrt hatte  
und erschöpft zusammengebrochen war. Das Blut  
drang dem Armen bereits aus Mund und Nase. Mit  
größter Mühe und Anstrengung schleppte und trug  
Hörner den nun gänzlich Erschöpften nach seiner  
Wohnung in Zug zurück, und erkannte beim Schein  
der Lampe in dem vom Tode Geretteten seinen leib-  
lichen, 24 Jahre alten Schwager Gröbner.

— **Stollberg.** Dieser Tage belustigten sich  
eines Abends mehrere Kinder auf der Wiesenstraße  
hieselbst mit Schneebällen vor der Wohnung des  
Fleischers Michael, und trafen auch einige Schneeb-  
allen an dessen Fenster. Darüber erzürnt, griff er  
nach einem dolchartigen Messer, lief unter die werfen-  
den Kinder hinein und stach ein 9 Jahre altes Mäd-  
chen von hinten in den Rücken, sodaß es zusammen-  
brach. Nach ärztlichem Befinden ist die Wunde nur  
eine Fleischwunde und nicht lebensgefährlich. Das  
betreffende Mädchen hatte jedoch nicht mit Schneeb-  
allen geworfen, sondern war nur vorübergegangen.

— **Wylau.** Kürzlich rutschte in Folge der ein-  
getretenen wärmeren Witterung von einem in der  
Mühlgasse gelegenen Wohnhause, und zwar gerade an  
einer ganz engen Straßenstelle, die auf dem Dache  
dieses Hauses angefallene ungeheure Schneemasse  
herab und so war dadurch auf der Straße ein min-  
destens 8 Ellen hoher Schneehaufen entstanden. Kurz  
nach dem Abrutschen des Schnees vernahm man ein  
fortwährendes dumpfes Schreien, und als sodann mit  
dem sofortigen Abräumen des Schnees begonnen wurde,  
sah man einen siebenjährigen Knaben darunter, der  
zwar noch lebend, aber übrigens am ganzen Körper  
kraftlos vom Plage getragen werden mußte.

— **In Langenhessen** stürzte am Donner-  
stag Nacht der dortige Gemeinbediener von einem  
über die Pleiße führenden Stege herab und blieb mit  
dem Kopfe im Schnee stecken, aus dem er sich nicht  
wieder herausarbeiten vermochte und deshalb erstickte.

### Der Schmuggler.

Ein Nachtstück aus den österreichisch-italienischen Grenzjahren von  
Josef Grler.

Tiefe Schatten der Nacht lagen über Berg und Thal  
gebreitet. Dichte Wolken verhüllten das Firmament und  
nur selten glühete zwischen denselben das helle Auge  
eines Sternleins hervor. Ein kaltschauerter Wind fuhr  
über den Gebirgspas „Trapola“, vering sich zwischen  
den Felsklüften und entlockte denselben unheimliche Töne.  
„Pst, hast Du nichts gehört, Pietro?“ flüsterte es  
hinter dem kärglichen Ginstergebüsch, das einen schmalen  
Vorsprung zwischen dem Saumpfade und einer steilen  
Schlucht deckte.

„Rein, Brigadier, nichts als das Pfeifen des Sturmes.“

„Rein, nein, so pfeift nicht der Wind, ich kenne den  
Ton, und auch Du wirst ihn noch kennen lernen. Hörst  
Du — das ist das Pfeifen des Windes und dies —  
das Signal der Contrabandieri.“

„Soll ich noch vordringen, Brigadier?“

„Rein, wir sind knapp an der Grenze. Siehst Du  
den Stein dort? Er ist eine österreichische Marke, wir  
stehen auf dem letzten Saum italienischen Bodens, den  
dürfen wir nicht verlassen, weder vor- noch rückwärts.“

Einige Minuten blieb es still, auch der Wind hatte  
ausgesezt.

„Sie dort hinunter!“

Von der Mondesfidel drang eben ein schmaler Licht-  
schein durch das Gewölke. So schwach er war, genügte  
er, einen langen schwarzen Streifen erkennen zu lassen,  
der sich langsam zur Höhe bewegte.

„Schau durch dies Glas, Pietro!“ Der Brigadier  
reichte ihm einen Feldstecher. „Sind es Viele?“

„Wohl fünfzig, Brigadier.“

„Vielleicht auch hundert — die Entfernung trägt.“

„Und wir sind nur zwei.“

„Genug für diese Burschen. Wir werden sie erwar-  
ten. Nun kein Wort mehr, halte Dich in Bereitschaft.“

Man vernahm nur mehr das Einschnappen der Fe-  
der an den Gewehren der beiden Doganieri, dann ward  
es still hinter dem Gebüsch. Dafür aber hatte der  
Wind mit erneuter Kraft seinen Angriff gegen die Felsen  
wieder aufgenommen und stürzte sich in ohnmächtiger  
Wuth gegen dieselben.

Plötzlich tauchte hinter dem Marksteine, welchen der  
Brigadier seinem Gefährten als die Grenze bezeichnet,  
eine dunkle, gebeugte Gestalt auf. Einen Moment stand  
dieselbe unbeweglich, dann führte sie den Zeige- und  
Mittelfinger der linken Hand zum Munde und entlockte  
demselben einen kurzen, schrillen Pfiff. Sofort erschien  
eine zweite und dritte Gestalt hinter der ersten, und lang-  
sam bewegte sich der Zug vorwärts.

„Soll ich vor, Brigadier?“ flüsterte der junge Do-  
ganier, der vor Aufregung den Moment des Zusammen-  
stoßes nicht erwarten zu können schien.

„Gebuld, Pietro, bis der Letzte die Grenze passiert  
hat. Wir haben sie dann fest. Daß sie nicht mehr zu-  
rück können, dafür werden die Oesterreicher sorgen.“

Wieder verliefen einige Minuten. Die Schmuggler  
zogen äußerst vorsichtig Schritt für Schritt weiter; es  
war hier der gefährlichste Punkt des Ueberganges, ein  
schmaler, kaum fußbreiter Pfad zwischen Felswand und

Abgrund. Die Last, welche sie trugen, war nicht allzu groß, auf diesen beschwerlichen Uebergänge durfte sie es nicht sein; zwei bandoni (Blechfassetten), wie solche zum Transporte raffinirten Petroleum benützt werden, hatten sie, mit Spiritus gefüllt, auf den Schultern. Die italienische Regierung hat den Spiritus mit hohem Zolle belastet, mit den beiden bandoni gewinnt jeder der Schmuggler einen halben marenco (Napoleon'sor), für den an fargen Lohn gewöhnten Südländer ein reicher Verdienst. Wenn sie den Uebergang passiert haben, ist das Geschäft geclückt.

„Fermo!“ (Halt!) donnerte es plötzlich, und ein Gewehrlauf bligte aus dem Gebüsch. Der Zug der Schmuggler stockte.

„All' erta! Indrio!“ (Aufgepaßt! Zurück!) ruft der Anführer mit mächtiger Stimme.

Die Letzten im Zuge hatten sich schon zum Rückzuge gewendet, als sie den Anruf der italienischen Droganieri vernommen. Da ertönte aus ihrer Mitte ein Wuthschrei. „Siamo traditi, gli austriaci!“ (Wir sind verrathen, die Oesterreicher!) Der Brigadier hatte Recht gehabt; die österreichischen Finanzwachen hatten den Schmugglerzug verfolgt und schnitten ihnen jetzt den Rückweg ab. Es entstand eine Szene unbeschreiblicher Aufregung und Verwirrung. Um sich zu retten, mußten sich die Schmuggler der Waaren entledigen. Mit dumpfem Geräusch stürzten die „bandoni“ in die Schlucht hinab. Der Brigadier war aufgesprungen und hatte sich vor den Anführer der Schmuggler hingepflanzt.

„Ergebt Euch freiwillig, ehe wir Gewalt brauchen müssen!“ rief er ihm zu.

Mit raschem Schwünge hatte auch der Anführer seine Last in die Tiefe geschleudert und richtete sich nun hoch auf. Es war eine mächtige, jugendkräftige Gestalt. Den rechten Arm hatte er erhoben, ein Messer bligte in der Faust.

„Den Weg frei oder Ihr seid des Todes!“

Im selben Augenblicke aber fühlte er sich von rückwärts umschlungen; Pietro hatte sich auf ihn gestürzt. Aber er fand einen gewaltigen Gegner, der sich mit Händen, Füßen und selbst den Zähnen wehrte. Der Kampf dauerte nur wenige Sekunden; plötzlich erscholl ein Aufschrei, und die beiden Ringenden verschwanden im Abgrunde.

Der Brigadier war herbeigestürzt, um seinem Kameraden Hilfe zu leisten; aber auch er war angeglitten und vermochte sich nur mit aller Anstrengung an dem Geste des Gintiers festzuhalten und so vor dem furchtbaren Sturze in die Tiefe zu bewahren.

Es war all dies das Werk weniger Augenblicke, aber dieselben hatten genügt, den Schmugglern den Pfad freizugeben, auf dem sie mit gazellenartiger Geschwindigkeit entflohen. Als es dem Brigadier gelang, wieder festen Fuß zu fassen, war der Platz leer, nur das Geräusch der enteilenden Schritte schlug an sein Ohr. Einen Moment jögerte er. Kein Laut tönte aus der Schlucht herauf. „Povero Pietro“, murmelte er, „Du brauchst keine Hilfe mehr, aber Rache soll Dir werden.“ Er feuerte in der Richtung der Entflohenen seinen Karabiner ab; der Schuß donnerte in vielfachem Wiederhalle zwischen den Felsklüften. Nun waren seine Kameraden alarmirt, die Schmuggler mochten auf ihrer Hut sein.

Der Morgen begann zu grauen, die Nebel wallten vom Thale den Bergen zu; da trat die braune Lisetta aus ihrem baito (Holzhütte) und trieb das Vieh, welches sie hier auf der Alpenweide „Stretta“ zu hüten hatte, aus der Umfriedung, in welcher es die Nacht über versperrt gehalten worden war. Die Dirne war nicht häßlich, ihre Gestalt unterseht und formlos, wie bei allen Mädchen dieser Gegend, dafür aber das Auge groß und feurig, gleich Diamanten, das Haar kastanienbraun und von einer Hülle, daß es, geöffnet, gleich einem Mantel die Schultern des Mädchens umfluthete. Jetzt freilich waren die Augen noch verschlafen und die Haare wirr und von den Palmen des Strohbündels, welches der Dirne als Kissen gedient, durchzogen.

Als das Vieh besorgt war, wendete sich Lisetta zur Quelle, die zwischen Felsgestein hervorsprudelte, um dort ihre Morgentoilette vorzunehmen. Aber mit einem Schrei wich sie zurück. Da lag eine Gestalt der Länge nach zu Boden gestreckt und wusch sich das blutüberströmte Antlitz mit dem frischen Wasser, das zwischen den Felsen hervorquoll.

„Becco!“ entfuhr es den Lippen der Dirne.

„Jawohl Liebchen, ich bin's, und in welcher schönem Zustande, he? Das dank' ich den Hunden von Droganieri. Aber umsonst haben sie den „Negro“ nicht so zugerichtet. Einer hat daran glauben müssen; der liegt drunten in der „Bocca nera“, zerschlagen, wie er's mir zugebacht, und daß es ihm ja nicht mehr einfallen möge, nochmals aufzuwachen, wie es mir gelungen, dafür hab' ich geforgt.“ Er deutete auf das Messer, das blutig in seinem Gürtel steckte.

„Becco, mir grant vor Dir.“

„Mir aber nicht, obwohl Du heute auch gerade nicht zum Rüssen aussehst. Aber ich bin todtmatt, gib mir ein Stück Käse und Polenta zu essen und Branntwein, viel Branntwein zu trinken, das wird mich stärken, denn ich muß fort ins Oesterreichische, ins Trentino, so schnell als möglich — bis zur Grenze ist's noch eine

Stunde, und ich habe mich kaum hierher zu schleppen vermocht.“

„Ich will Dir geben, was ich hab', Becco, aber zuvor sag' mir noch, daß es nicht wahr ist, was die Leute erzählen, daß Du die Catina Rosari heirathen willst — weil sie Geld hat.“

„Lisetta, was fällt Dir ein?“

„Du warst ja so lange nicht mehr oben auf der „Stretta“, und die Leute können doch nicht Alles erfinden.“

„Dummes Geschwäg — gib mir Essen und Trinken!“

„Schwöre mir, Becco, daß es nicht wahr ist wegen der Catina, schwöre mir, daß Du mir treu geblieben.“

„Laß mich in Ruh', ich bin sterbensmatt, gib mir Speise und Trank, oder...“ Er hob den Arm.

Das Mädchen stellte sich ruhig vor ihn hin. „Schlag zu, aber schwöre...“ Da hielt sie plötzlich inne, ihr scharfer Blick hatte einen Goldreifen an Becco's erhobener Hand entdeckt. „Becco, was ist dies für ein Ring?“

„Ach der Ring... von meiner Mutter.“

„Ich sah ihn aber nie an Deinem Finger.“

„Bin ich Dir Redenshaft schuldig? Gib mir Branntwein!“ Damit stößt er sie zur Hütte.

„Becco, ich gebe; aber wenn Du mich verrathen hättest, müßte ich Dich lieber von den Droganieri getödtet wissen.“ Damit verschwand sie im Baito. Der Schmuggler suchte die Achseln. „Così san tutte“, murmelte er, „sie wird sich schon darein finden.“ Dann horchte er auf. Es klangen Schritte den Berg herauf. Mit einem Sage war er vom Boden auf und in der Hütte verschwunden.

Es war der Brigadier, der mit zwei Wachen zur „Stretta“ heraufstieg. Ein Theil der entflohenen Schmuggler war von den durch den Schuß alarmirten italienischen Grenzposten gefangen genommen worden, die anderen wurden von streifenden Patrouillen im Gebirge gesucht. Der Brigadier wollte es nun versuchen, zur Schlucht vorzudringen, um in den Spalten der „Bocca nera“ den Leichnam seines unglücklichen Kameraden zu suchen.

Sie passirten die Quelle. „Hier ist Wasser, das kommt gelegen“, meinte der Brigadier, „die Kehle ist mir wie ausgetrocknet.“ Er beugte sich nieder, um mit der hohlen Hand zu schöpfen, beugte sich aber betroffen zurück. Was ist das, ein Blutstreifen? ... Noch ganz frisch... und hier ein Tropfen... dort einer... eine ganze Härte zum Baito Lisetta's der Geliebten des Negro... merkwürdig... das heißt Vorsicht!“

Er flüsterte den beiden Wachen einen kurzen Befehl zu, ließ sie zur Rechten und Linken hinter die Hütte treten und pochte dann selbst an deren Thür. Sofort erschien Lisetta und zog die Thür rasch hinter sich zu.

Ah, buon giorno, signor Brigadiere, schon so früh im Dienste?“

„Sagt besser, noch so lange im Dienste, bella Lisetta; wir sind seit gestern Abends auf den Beinen, haben Nacht einen herben Strauß bestanden, die Bocca nera hat ihre Opfer gefordert; es sind zwei zu Tode gestürzt, ein Droganier und — der Schmugglerführer Becco il Negro.“

„Becco?“ wiederholte die Dirne, um etwas zu sagen.

„Ja, leider, Becco; aber es scheint Dich nicht sonderlich zu berühren, obwohl er Dein Liebster war — na freilich, tempi passati, vor vier Wochen wäre es Dir wohl näher gegangen.“

„Vor vier Wochen?“

„Nun ja, so lange wird's wohl her sein, daß er Dich für die reiche Catina aufgegeben.“

„Du lägst, Brigadiere!“

„Dann lägen auch die Verlobungsringe, die sie letzten Sonntag im Cerro d'oro\*) zu San Sebastian gewechselt.“

Da stieg tiefe Bornesgluth dem Mädchen in die Wangen. Nun wußte sie, woher Becco den Ring seiner Mutter erhalten. Einen Moment stand sie wie betäubt. „Mit Catina?“ entfuhr es tonlos ihren bebenden Lippen.

„Jawohl, mit der reichen Catina; sie wollte sich den schönsten Burken von Roverè erkaufen, aber der Himmel selbst wollte es nicht, daß sie ihn haben sollte.“

„Daß sie ihn haben sollte? — Nein, das will die Hölle nicht!“ preßte das Mädchen hervor, machte einen Schritt ganz nahe zum Brigadier und jichte ihm einige Worte in's Ohr. Dann schlug sie die Hände vor's Antlitz und stürzte fort — den Berg hinab.

Ein triumphirender Strahl suchte über das Antlitz des Brigadiers, leise pffte er zwischen den Zähnen, zog sein Seitengewehr und stieß die Thür des Baito auf.

Auf dem steilen Felsabhang lag Lisetta gekauert und blickte über die schroffe Wand hinab zur Tiefe, wo der steinige Weg nach Roverè führte. Wie lange sie da gelegen, wußte sie nicht, nur der eine Gedanke hatte sich in ihren verwirrten Sinnen festgesetzt, daß sie ihn noch einmal sehen müßte. Da kam er auch gefesselt zwischen den beiden Droganieri, hinter denselben der Brigadier mit verbundenem rechten Arme, ein Beweis, daß sich der Schmugglerführer nicht wehrlos ergeben hatte.

„Becco!“ gelte es von der Höhe. Er blickte auf, und ein wilder Strahl des Hasses und der Verachtung traf aus seinen Augen die Dirne.

„Maledotta!“ knirschte er und schüttelte in ohnmächtiger Wuth die gefesselten Arme. Da gelte ein neuer Verwünschungsschrei von der Felswand nieder, und

eine Sekunde später lag der zerschellte Körper seiner einstigen Geliebten zu seinen Füßen.

„Gesù Maria!“ hatten die Droganieri aufgeschrien und waren der Verunglückten beigesprungen. Aber hier bedurfte es keiner Hilfe mehr, diese Beute ließ sich der Tod nimmer entreißen. Die Soldaten lösteten ihre Käppi und murmelten ein Paternoster für die arme Seele, Becco aber starrte finster auf das blutüberströmte Opfer, das die gelösten Haare gleich einem Todtenmantel bedeckte.

Zwei Wochen später, nachdem der Instruktionsprozeß beendet und des Droganiers Pietro Leichnam inzwischen in der Bocca nera zerschmettert und mit durchbohrter Brust aufgefunden war, wurde Becco il Negro vom Tribunale in Verona zu fünfzehnjähriger Galeerenstrafe verurtheilt.

### Vermischte Nachrichten.

— Im Madrider Königsschloße rief folgender Vorfall dieser Tage große Aufregung hervor. In die Gemächer der Königin Christine hatte sich ein fremder Mann eingeschlichen, dem es auf völlig unbegreifliche Weise gelang, bis zu den Zimmern zu dringen, die der junge König innehat. Zwei Kinderfrauen, die den fremden Mann zuerst erblickten, fielen vor Schreck in Krämpfe; ein auf ihr Geschrei herbeieilender Thürhüter packte den Eindringling an der Brust und schleppte ihn auf die Wachtstube. Die Königin wurde, als sie von dem Vorfall hörte, todtbleich; sie wartete in größter Aufregung, um zu erfahren, was der Mann im Verhör aussagen werde. Aus verlässlicher Quelle meldet man, daß es sich hier um einen Wahnsinnigen handelt, der, wie er behauptet, ins Schloß gekommen sei, um den todtten König zu besuchen.

— Wölfe in Lothringen. Der ungewöhnlich starke Schneefall in der letzten Zeit hat zur Folge gehabt, daß besonders in Lothringen die Wölfe aus den Wäldern sich in die Nähe der Dörfer ziehen. Eine Abnahme dieser Thiere macht sich nicht bemerkbar, trotzdem deren jährlich 40 bis 50 erlegt werden, da sie sich immer wieder aus den französischen Ardennen ergänzen.

— Pasteur's Methode. Ein Knabe aus Lublin, der im Juli von einem anscheinend tollen Hunde gebissen und deshalb in Paris von Pasteur geimpft worden war, wurde von letzterem nach der Behandlung als „geheilt“ entlassen. Vor Kurzem verspürte der Knabe an den Stellen, wo die Einspritzungen stattgefunden hatten, wieder Schmerzen und verstarb bald darauf unter allen Anzeichen der Wasserscheu. Der Hund aber, der den Knaben gebissen, war, wie sich später herausstellte, nicht wuthkrank; das Gift ist also erst durch die Pasteur'schen Einspritzungen in den Körper des unglücklichen Knaben gekommen.

— „Na, wenns denn sind muß — prrrro!“ Diesen etwas eigenthümlichen Trinkspruch hört man in Wittenberg hin und wieder in Gesellschaft, und zwar mit so eigenthümlicher Betonung, daß man wohl merkt, daß etwas Besonderes dahinter steckt. Dieses Besondere ist denn folgende lustige Geschichte, die das „Arbl.“ erzählt: Der Verein junger Leute hielt vor nicht zu langer Zeit im Schreiber'schen Saale ein Tanzfränzchen ab. Bei der Theepause widerfährt nun einer jungen Dame, die aus einem Städtchen der Umgegend zu dem Kränzchen geladen war, das gesellschaftliche Unglück, daß ihr die Rum-Karaffe zuerst präsentirt wird. Die süße Unschuld hat nun keine Ahnung von dem Zusammenhang zwischen Thee und Rum und weiß deshalb, und auch, weil die Karaffe eine verzweifelte Rehnlichkeit mit dem Frühstücksfläschchen ihres Papas daheim hat, dieselbe mit verschämtem Dank zurück. Als aber ihr Herr zur Linken, der Herr zur Rechten und die Dame gegenüber mit dem Bemerkten zureden, daß sie ja alle Rum nähmen, da saßt sie sich ein Herz und die Karaffe, die sie mit dem, seitdem stereotyp gewordenen Trinkspruch an die Lippen setzt „na, wenns denn sind muß — prrrro!“ und läßt zum starren Entsetzen ihres Herrn, zum Gaudium der ganzen Nachbarschaft und ohne sichtbare Beschwerden einen leidlichen Schluck die jungfräuliche Kehle hinabgleiten.

### Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 26. Dezember 1886 bis 1. Januar 1887.

Geboren: Ein Sohn: dem Eisengießer Ernst Moritz Unger hier Nr. 319, der unverehelichten Tambourierin Emma Auguste Günther in Schönheiderhammer Nr. 35. Eine Tochter: dem ansässigen Hufschmied Ernst Ottomar Reubert hier Nr. 485, dem Handarbeiter Carl Julius Lang hier Nr. 368, dem Weberei-Werksführer Carl Edward Veitner hier Nr. 464, dem Büstenfabrikarbeiter Richard Grummert hier Nr. 79, dem Büstenfabrikarbeiter Friedrich Albin Heinz hier Nr. 170.

Gestorben: des Vorbruckers Aaron Emil Göhl hier Nr. 202 Sohn, Aaron Emil, 16 T. alt; der unverehelichten Büstenfabrikarbeiterin Auguste Marie Fiedler hier Nr. 291 Tochter, Anna Helena, 4 T. 24 T. alt; des Handarbeiters Albert Weiß hier Nr. 355 Sohn, Carl Albert, 29 T. alt.

Eheschließungen: der Eisengießer Hermann Louis Springer in Sofa mit der Dienstmagd Marie Emilie Schimmrich in Schönheiderhammer; der Büstenfabrikarbeiter Eduard Hermann Berold hier mit der Dienstmagd Emilie Pauline Bär hier.

\*) Diminutiv von Francesco (Franz).

\*) „Goldener Hirsch.“

# Königliches Seminar zu Auerbach.

Die diesjährige Aufnahmeprüfung wird Mitte März stattfinden. Gesuche um Zulassung zu derselben sind spätestens bis zum 15. Februar bei dem Unterzeichneten einzureichen. Beizufügen sind dem Gesuche: das Taufzeugnis, ein ausführliches Schulzeugnis, der Wiederimpfungsschein, ein Gesundheitszeugnis, sowie ein vom Angemeldeten verfaßter Lebenslauf.

Auerbach, den 1. Januar 1887.

G. Schönfelder, Seminardirektor.

# Der Geflügelverein Hundshübel

hält am 6. Januar seine diesjährige **Ausstellung**, verbunden mit **Prämierung** und einem darauf folgenden **Ball** im Fall'schen Gasthof ab, wozu Freunde und Gönner freundlichst eingeladen werden.

Der Geflügelverein daselbst.

## Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres Sohnes, Bruders und Schwagers, des Schuhmachergehilfen **Carl Eduard Unger**, drängt es uns, für die bewiesene Theilnahme Allen unsern innigsten Dank auszusprechen. Besonderen Dank aber Herrn Schuhmachermeister **Berger** in Schönheide, sowie den Jugendfreunden des Verschiedenen und den lieben Nachbarn, Freunden u. Bekannten für die gespendeten Liebesgaben.

Eibenstock u. Dresden, 30. Dbr. 1886.

Die trauernden Hinterlassenen.

## Todes-Anzeige.

Heute Nachmittag 4 Uhr endete ein sanfter Tod die langen, schweren Leiden unserer guten Mutter **Christiane** verw. **Glakmann**, was wir tiefbetrubt allen Freunden und Bekannten hiermit anzeigen. Die Beerdigung findet Donnerstag, den 6. Januar, Nachmittag 3 Uhr statt.

Eibenstock, d. 3. Jan. 1887.

Die trauernden Hinterlass.

Auf Wunsch der Verstorbenen wird Blumenschmuck dankend abgelehnt.

## Maschinenföder-Verein.

Donnerstag, den 6. Januar d. J., Nachmittag 3 Uhr: **General-Versammlung**. Tagesordnung:

- 1) Einzahlung der monatl. Steuern.
- 2) Rechnungsabluß.

Die Restanten werden erinnert, ihren Verbindlichkeiten nachzukommen.

Der Vorstand.

## Wer im Zweifel darüber ist,

welches der vielen, in den Zeitungen angepriesenen Heilmittel er gegen sein Leiden in Gebrauch nehmen soll, der schreibe eine Postkarte an Richters Verlags-Anstalt in Leipzig und verlange die Broschüre „Krankensfreund“. In diesem Büchlein ist nicht nur eine Anzahl der besten und bewährtesten Hausmittel ausführlich beschrieben, sondern es sind auch

## erklärende Krankenberichte

beigedruckt worden. Diese Berichte beweisen, daß sehr oft ein einfaches Hausmittel genügt, um selbst eine scheinbar unheilbare Krankheit noch glücklich geheilt zu sehen. Wenn dem Kranken nur das richtige Mittel zu Gebote steht, dann ist sogar bei schwerem Leiden noch Heilung zu erwarten und darum sollte kein Kranker versäumen, sich den „Krankensfreund“ kommen zu lassen. In Hand dieses lebenswerten Buches wird er viel leichter eine richtige Wahl treffen können. Durch die Zusendung des Buches erwachsen dem Besteller

keinerlei Kosten.

## Bei Husten und Heiserkeit,

Luftröhren- u. Lungen-Katarrh, Athemnoth, Verschleimung u. Krähen im Halse empfehle ich meinen vorzügl. bewährten **Schwarzwurzel-Honig** à Fl. 60 Pf. All-Heilmittel. Th. Buddes, Apoth. Allein ächt in der Apotheke in Eibenstock.

## Nach nur mal, lieber Louis S.

Ich bin der Mann, der lachen kann aus echter reiner Brust. Wenn ich mit 10 thu stets wandeln und thu mit 15 doch nicht handeln, das giebt ne schöne Lust. Ein Wildenthaler.

## Reizende Geschichten und treffliche

Anekdoten in Fülle, enthält der **Allg. Sachsentaler**. Preis 50 Pf.

## Militär-Verein Eibenstock.

Die ordentliche **Generalversammlung** findet Sonntag, den 9. Januar 1887, Nachmittags von 3 Uhr an im Saale des „Feldschlößchens“ hier statt.

### Tagesordnung:

- 1) Justification der vorjährigen Rechnung.
- 2) Anbringung der neuen Rechnung und Wahl der diesbezügl. Revisoren.
- 3) Wahl des Vorstehers sowie der nöthigen Directorial- u. Ausschussmitglieder.
- 4) Geschäftsbericht vom 1886iger Vereinsjahr.
- 5) Verschiedene Mittheilungen.

### Der Vorstand.

Alban Meichsner, Vorsteher.

## Stahl's Hotel, Schneeberg

hält sein neu eröffnetes

### Restaurant u. größeren Gesellschaftsalon

bei **Schlittenparthien** bestens empfohlen. Geräumige warme Stallung. Bei größeren Gesellschaften Anmeldung erbeten.

## Gasthof am Auerberg.

Am Hohen-Neujahrstag:

## CONCERT

gespielt vom Hirschenständer Knaben-Musikchor

unter Leitung ihres Lehrers Hrn. Ullmann.

Nach dem Concert **Tänzen**.

Entrée 30 Pf.

Anfang 4 Uhr.

Hierzu ladet ergebenst ein

R. Drechsler, Wildenthal.

## Concertina-Verein.

Nächsten Donnerstag, den 6. Januar im „Feldschlößchen“:

## Stiftungsfest verbunden mit Theater und komischen Vorträgen.

Hierauf folgt **Ball**.

Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.

## Grösstes Lager

aller Sorten **Stickerie-Materialien**, Bindfaden, Stecknadeln, Oese, preiswürdig und reell bei

**Gustav Günther, Eibenstock, Neumarkt.**

Vertreter von C. A. Weidmüller, Chemnitz.

Den geehrten Hausfrauen sehr empfohlen!

## Brandt-Kaffee

von Robert Brandt in Magdeburg.

**Bollt. Kaffee-Erbs.** Beste Mischung zum Bohmentaffee.

Zu haben in den meisten Colonialwaaren-Handlungen.

Weitere Niederlagen gesucht; Erfolg verbürgt.

**Holzindustrie**  
**NOSSEN**  
Oscar Müller  
Holzschuh- u. Holzwaaren- sowie Hammer-, Hakenstiel- und Radspolchen-Fabrik  
Lederschuhe mit Holzsohlen und Holzpantoffeln.  
Illustr. Preisacour. sämtl. Fabrik. gratis u. franco.

Gründlicher und billiger **Unterricht** in den alten Sprachen, sowie im Französischen u. Englischen wird erteilt.Adr. sub A. Z. Exped. d. Bl.



## Summiwäsche

billigst. Umlegekragen 60 Pf. Stehkragen 45 Pf. Wäsche 1 Mark bei

W. Deubel.

## Die Niederlage

der ächten Rennpfeffernischen **Hühneraugen-Pflasterchen**, Preis pro Stück 10 Pfennige, befindet sich in Eibenstock bei

E. Hannebohn.

**Naum** für eine **Stickmaschine** oder **Werkstatt** hat sofort zu verpacken  
**Th. Fr. Unger.**

Das von Hrn. Sattlermstr. **Mühlmann** innegehabte **Parterre-Logis** ist vom 15. März ds. J. ab anderweit zu vermieten.  
**Louis Schönfelder, Brühl 333.**

## Corsets

in allen Größen empfiehlt

G. A. Nützi.

Ausgeklagte u. Wechselerforderung **ML. 1800** an den Tischler und Parquetleger **G. Colditz** in Eibenstock ist zu verkaufen. Offerten an die **Vereins-Parquetfabrik** in Dresden zu richten.

Zugelassen ist mir ein kleiner gelber **Stutz-Hund**. Wegen Infektionsgebühren und Futterkosten abzugeben bei **Gastwirt Albin Schmidt, Unterstügingrün.**

## Post-Café



der beste u. dabei billigste Cichorien in 1/2 Pfund-Packeten Vollgewicht à 10 Pfennig in allen Handlungen zu haben.

## Seinen Freunden

in Stadt und Land wünscht ein „Glücklich Neujahr“ der „**Neue Vaterländische Kalender**“.

Eine hochtragende **Rutz- u. Zugkuh** steht sofort zu verkaufen.  
**Rehm, Bäckermstr. Carlsefeld.**

**Fahrplan**  
der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.  
Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Borm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	4,45	9,20	2,14	7,0	
Burkhardtshbf.	5,34	10,13	3,13	8,7	
Wohnitz	6,12	10,51	4,6	8,46	
Wohnitz	6,24	11,2	4,19	8,18	
Aue [Ankunft]	6,43	11,23	4,41	8,19	
Aue [Abfahrt]	6,53	11,35	4,57	8,46	
Waldgrün	7,37	12,8	5,28	10,16	
Eibenstock	7,53	12,22	5,41	10,27	
Schönheide	8,5	12,31	5,50	10,35	
Kautenfranz	8,30	12,50	6,8	10,58	
Jägergrün	4,49	8,41	1,1	6,18	10,59
Schöndorf	5,35	9,21	1,45	6,55	
Wota	5,49	9,34	1,57	7,9	
Waldneutirch	6,18	10,0	2,23	7,35	
Adorf	6,27	10,9	2,32	7,44	

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Borm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,30	8,3	1,21	6,19	
Waldneutirch	4,44	8,21	1,35	6,28	
Wota	5,14	8,51	2,0	7,8	
Schöndorf	5,41	9,19	2,28	7,31	
Jägergrün	6,21	9,58	3,8	8,7	
Kautenfranz	6,29	10,5	3,15	8,14	
Schönheide	6,58	10,29	3,39	8,35	
Eibenstock	7,9	10,40	3,50	8,45	
Waldgrün	7,22	10,51	4,1	8,55	
Aue [Ankunft]	7,56	11,25	4,35	9,25	
Aue [Abfahrt]	5,30	8,17	11,40	5,7	
Wohnitz	5,53	8,51	12,3	5,31	
Wohnitz	6,11	9,14	12,21	5,49	
Burkhardtshbf.	6,49	10,9	1,00	6,28	
Chemnitz	7,33	11,8	1,45	7,16	

**Omnibus-Fahrplan.**  
Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

Früh	8 Uhr	45 R.	nach Chemnitz u. Adorf.
10	10		Chemnitz.
Mittags	11	50	Adorf.
Nachm.	3	20	Chemnitz.
	5	10	Adorf.
Abends	8		Aue resp. Chemn. Jägergrün.
	9	50	

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Hierzu die Beilage: „Humorist. Blätter“.